

dunkelm, dunklen, heitrem, heitren falsch zu nennen wären.

Fremde Farbenbeiwörter bleiben ungebeugt: ,eine rosa Schleife, eine lila Tulpe'; es ist nicht nötig, sich mit ,rosafarben' zu helfen.

Dürfen wir uns noch heute einige der Freiheiten nehmen, die Goethe sich nahm und die sich gottlob die Dichter unsrer Tage noch erlauben? Zweifellos, nur dürfen wir den Sprachmeisterer nicht zuvor befragen, denn dem sind Sprachfreiheiten in groß und kleinen Dingen ein Greuel. Halt! ,in groß und kleinen Dingen' — ein ungebeugtes Beiwort neben einem Hauptwort? Wenn mit Maß, selten, am rechten Ort — unzweifelhaft, denn in diesem Punkte hat sich in der gesprochenen Sprache nichts geändert seit Goethes Tagen, der nur der wirklichen Sprache nachschrieb: ,in gut und bösen Tagen, die klein und große Welt, in jung und alten Tagen, in der alt und neuen Zeit, Jeden Nachklang fühlt mein Herz froh und trüber Zeit'.

„Ein Garten voll Blumen, . . voller Blumen, . . voll von Blumen' — was ist richtig? was ist am richtigsten? Alle drei Fügungen sind richtig, und der Dichter kann noch als vierte gebrauchen: . . voll der Blumen. Am wenigsten schön, weil unnötigerweise nicht durch Beugung, sondern Umschreibung ausgedrückt, ist, voll von Blumen'. — Aber ist nicht . . ,voller Blumen' nur nachlässige Volkssprache? Keineswegs, es ist gute Dichtersprache und kommt in der besten Prosa vor: ,Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht' (Goethe im Vers), ,Das Stück war voller Handlung' (Goethe in Prosa). — ,Er ist voller Eifers' oder ,voller Eifer'? Nur ,voller Eifer'!

\*

Das Beiwort muß echt sein, d. h. eine innere, begründete eigenschaftliche Bedeutung haben und nicht bloß äußerlich ,bei' dem Hauptwort stehen. Einen eßbaren Apfelbaum gibt es nicht, also darf man nicht einen Apfelbaum so nennen, dessen Früchte eßbar sind. Die zahlreichen Verstöße gegen diese vernünftige Grundregel faßt man unter dem Musterbeispielwort ,die reitende Artilleriekaserne' zusammen. Es ist nachgrade zu einem lustigen Spiel geworden, Wendungen von außerlesener Bächerlichkeit für diesen Fehler zu sammeln, dar-

unter allerlei selbstverfertigte, die jedoch ebenso belehrend sind wie die echten Fälle des unechten Zeitwortes. Hier folgt eine kleine spaßige Sammlung: ‚Niedrige Ertragsgerüchte, künstliche Wasserfabrik, keimfreie Eisgesellschaft, künstliches Blumen-geschäft, elektrischer Bahnkontrolleur, umklappbarer Krankenstuhlagent, frischgestochener Spargelverkauf, der ein- und zweispännige Kutscher, der dreistöckige Hausbesitzer, die verfaulte Obstfrau und der gedörrte Obsthändler, der garantiert wasser-dichte Tuchfabrikant, der rohe Seidenhändler, die verwahr-loste Kinderanstalt, die verheiratete Lehrerstelle, die hochstammigen Eichenzweige, der ausgestopfte Tierhändler.‘ Hübsch erfunden ist die rauchlose Pulverfabrikantentochter, die einen schmalspurigen Eisenbahnbeamten heiratet; desgleichen die gepanzerte feuer- und diebesichere Generaldepositärsgattin aus Graz. Nicht erfunden sind: ‚Der zahlreiche Familienvater, der grobe Unfugsparragraph und der unorganische Naturfor-scher‘, dieser eine Schöpfung von du Bois Reymond. Und ganz und gar nicht erfunden, sondern noch mit meinen Augen in großen Buchstaben bezeichnet gesehen habe ich einst die berühmte ‚Reitende Artilleriekaserne‘ im Norden Berlins, deren Deutsch allerdings aus der Zeit Friedrichs des Großen stammte. Über die Lächerlichkeit aller dieser echter und er-fundener Verquatschungen kann kein Zweifel bestehen, und einem leidlich aufmerksamen Schreiber wird dergleichen schwer-lich unterlaufen. In manchen Fällen läßt sich der Unsinn leicht beseitigen: aus dem alten Bücherhändler braucht nur ein Altbuchhändler, aus dem gedörrten Obsthändler ein Dörr-obsthändler, aus dem sauren Kirschenbaum ein Sauerkirsch-baum gemacht zu werden, und der vollendete Unsinn ist zu gutem Deutsch geworden. Goethe schrieb einmal ‚der wilde Schweinskopf‘, sei’s aus Nachlässigkeit, sei’s in dem Gefühl, man werde ihn schon richtiger verstehen, als er’s geschrieben habe.

Wie aber steht es mit einer Reihe von nicht so unzweifel-haften Verstößen gegen die allerstrengste Richtigkeit des sinn-vollen Zusammenhangs? Der wilde Apfelbaum ist richtig, denn der Baum selbst ist wild; darf man also auch sagen ‚wilder Kastanienbaum‘? Ich denke, mit demselben Recht; aber schon nicht mehr ‚eßbarer Kastanienbaum‘, denn nicht der Baum, sondern die Kastanien sind eßbar. Und wie denkt der Leser über den ‚plastischen Metallarbeiter‘? Wahrschein-

lich: unzulässig. Aber Goethe hat so geschrieben! Em, ja dann —. Oder wie über ‚verschmißte Frauenrollen‘? Wohl ebenso tadelnswert; aber — sie stehen bei Lessing. Wer hat nicht schon von der ‚ländlichen Arbeiterfrage, der großstädtischen Diensthotennot, einem geistlichen Musikfest, einem katholischen Kirchenbau, dem geheimen Stimmrecht‘ gelesen? Oder wer hat sich etwas Schlimmes gedacht bei einem Deutschen Wörterbuch, bei Goethes Italienischer Reise, bei französischem oder englischem Sprachunterricht? Die Gewöhnung macht manche immer wiederkehrende, eigentlich unstimmmige Verbindung annehmbar, und gegen die Sauregurkenzeit und den Dummengunstreich, ja selbst gegen die vielbelachte höhere Mädchenschule ist kaum etwas einzuwenden; gegen die letzte schon darum nichts, weil ‚höhere‘ nicht notwendig auf ‚Töchter‘ bezogen werden muß, sondern eher auf ‚Schule‘.

Darüber, daß ‚Bunz sel. (seliger) Witwe‘ jenseits von Gut und Böse der Sprachlehre steht, wird kein Zweifel herrschen. Aber — bei Goethe heißt es einmal: ‚Mein Mann seliger war bei Jahren‘. Man sieht an dieser versteinerten Formel die Entstehungsgeschichte von Bunz seliger Witwe.

\*

Wie weit man mit der Anwendung des Beiwortes zum Ausdruck von Eigenschaften gehen darf, die sich in Tätigkeiten kundtun, ist eine Frage des schriftstellerischen Geschmacks. Der Alltagschreiber sei darin eher zu vorsichtig als zu kühn. Sobald er zu zweifeln beginnt, lasse er die Hand davon. Dem Berufsschriftsteller sind keine Vorschriften zu machen; er handelt auf eigne Gefahr, aus der er je nachdem als neuschöpferischer Sieger hervorgeht, oder ausgelacht wird. Was ist nicht alle gewagt worden und verunglückt! Lächelnde Hände, tränenvoll Bewegungen, schluchzende Verbeugungen. Lessing hat getragt: ‚ein hoher Springer‘, und so viel Gescheites auch die Geschlechtigkeit dagegen einzuwenden hat, wir haben das Gefühl: dies und ähnliches muß erlaubt sein, wenn man der Sprache und den selbständigen Schreibern nicht jeden stolzbewußten (?) Flügel Schlag lähmen will. Nicht der Springer als Menschenkörper ist hoch, sondern sein Sprung: das wissen wir — so gut wie Lessing selbst es gewußt hat —, und dennoch gefallen uns Bild und Ausdruck. Lessing stellt dem hohen Springer den ebenen Tänzer gegenüber, und da wir einmal